

## BESUCH BEIM VÖLKERBUND

In Deutschland streitet man aus Gründen, ob und unter welchen Vorbehalten man dem Völkerbund beitreten soll. Aber bevor man über eine Sache urteilen kann, muß man sie doch gesehen haben. Darum, als es jüngst im Dezember sich fügte, daß der Völkerbund und ich gleichzeitig in Rom waren, beschloß ich, ihm meinen Besuch zu machen.

Der Palazzo Doria liegt ganz zentral in der Stadt. So zentral sollte eine Residenz liegen, während Lateran und Vatikan, die Residenzen der Päpste, sich ängstlich nach der Peripherie salvieren. Die Barockfassade von Valvasosi ist eine der fürstlichsten, die es überhaupt gibt. Man muß nach Wien gehen, um eine ähnliche Heiterkeit bei völliger seignoraler Distanz zu finden. In Deutschland gibt es so etwas überhaupt nicht; Würzburg und Dresden sind ganz etwas anderes.

Das Innere enttäuscht nicht. In diesem Hause scheint es wenig Zentimeter Wandfläche zu geben, die nicht mit Bildern bedeckt sind. Dabei nichts von Museum. Die Bilder, obwohl transportabel in Rahmen und Öse gehängt, sind wohl für die jeweilige Stelle auf Bestellung gemalt, denn sie teilen die Wand in großen tektonischen Flächen.

Der Sitzungssaal ist sehr klein. Ein Kammerquartett würde ihn mit guter Akustik füllen.. Längs der einen Querwand steht der gar nicht große Konferenztisch. Und da sitzen sie.

Der Brasilianer führt den Vorsitz. Woher kommt dieser ganz über-

raschend gute Kopf mit dem Gemisch von geistgewölbtem Schädel und fast frauenhaft zartem Gesicht darunter? Ist spanische Grazie unter der Kolonialsonne zu neuem Charme erwacht? Und wachsen noch mehr solche Köpfe in diesem Lande?

Das Interesse konzentriert sich auf Chamberlain. Man kennt das Monokel aus den Witzblättern. Aber so gewiß das Monokel keinen Augenblick fehlen darf, so vollkommen verschwindet die Scherbe vor dem Auge, welches durchschaut. Ein ganz aus blonden britischen Farben aufgebautes Gesicht, und darin die beiden gewaltigen Augen, die den Rahmen vollkommen sprengen. Diese Augen kann kein Maler malen. Obwohl ihr Reiz gar nicht im Flüchtigen, sondern grade im Unverwandten, Beharrlichen liegt, das aber niemals starr, sondern voll konzentriertem Lebens ist. Wollte aber ein Bildhauer den Kopf modellieren, er müßte Stahlnadeln an Stelle der Augen einsetzen. Denn diese Augen wachsen in den Raum, kalt und beharrlich. Wenn unsere Zeit noch Legenden dichten könnte, sie würde erzählen, wie Chamberlain auf dem Deck eines Schiffes fuhr, und es erhob sich ein gewaltiger Sturm, und alle Gegenstände flogen weg. Nur das Blatt eines Aktenheftes des englischen auswärtigen Amtes, auf dem grade sein Auge ruhte, blieb unbeweglich liegen, gehalten einfach von der Gewalt seines Blickes. Dieser Blick hält erbarmungslos fest und gibt den Gegenstand nicht früher frei, bis er ihn,